



von Harald Koisser

Lucy Sue Kreta

Ich und Du. Drei Wochen auf Kreta. Das war super. Damals kannte ich weder deinen Nachnamen noch deinen Vornamen. Ich nannte dich einfach „Lucy“, nach dem Lied von den Beatles, das gerade im Hintergrund lief, als wir uns bei Matala das erste Mal geküsst haben. Genau wie dieser Archäologe, der in Äthiopien ein 3,2 Millionen Jahre altes Skelett ausgegraben hatte, das heute dort ausgestellt ist. Der nannte seinen Fund auch „Lucy“, weil man gerade das Beatles-Lied im Radio spielte. *Lucy In The Sky With Diamonds.*

Du warst auch so klein und dünn wie diese andere Lucy. Vom vielen Kiffen und Saufen, und weil wir kein Geld für Souvlaki hatten. Mir war deine Gesundheit wurscht und dir meine. Nur Du und Ich. Keine Namen, keine Sorgen. Du nanntest mich „Sue“: *A Boy named Sue* sang Johnny Cash im Radio, als ich keinen hochbrachte. Wahrscheinlich auch vom Kiffen und Saufen.

Lucy und Sue in Kreta. Ein Sonnenaufgang, ein Sonnenuntergang, ein bisschen Leben dazwischen. Gestohlene Tomaten, ein kleines Gebetskettchen, Musik in der Endlosschleife. Und irgendwann: *Hey, that's no way to say goodbye...*

Ich und Du vorm Altar: „Willst du, Karl Konrad Kleist, die hier anwesende Kremhild Scheiber zu deiner rechtmäßig angetrauten Frau nehmen?“ Seither heißt du Kremhild Scheiber-Kleist. Ich sagte aber lieber weiterhin „Lucy“ zu dir. „Und ich nenn' dich ab jetzt Bärl“, meintest du – und machtest

damit Ernst. Auch mit einem anderen, wie ich glaube.

All you need is love. Festmenü mit Schweinsbraten. Unsere Väter schauten, wer mehr Bier mit Schnaps vertragen konnte, und verloren beide. Meine Mutter weinte, deine brannte für zehn Minuten mit dem Koch durch. Elli fand schließlich Opas Gebiss in der Hochzeitstorte. Der Alleinunterhalter hieß so, weil nur er alleine sich bei seiner Musik unterhalten konnte. Bei *Living Next Door to Alice* erwürgte ihn Onkel Reinhard. Und dann killte auch noch Video den Radio Star.

Ich und Du in einer Doppelhaushälfte. Neben uns deine Eltern, über uns meine. Zwischen Oma und Opa, eingehüllt von Cousinen und Tanten und Verpflichtungen. Jeden Sonntag Singen für den Frieden und Grillen für Gott. Und plötzlich war da auch der Hund, und wir schrieben *Me and You and a Dog named Boo* auf die Wohnungstür.

Ich und Du? Wir waren nie wieder allein. Ich wollte Dich – und was habe ich bekommen? Gassi gehen um 5 Uhr früh bei Nieselregen. Vorstand werden im Ortsbildverschönerungsverein eines Ortes, der gesprengt werden müsste, um ihn zu verschönern. Eine mir unbekannte demente Großtante Elfi besuchen, die uns beim Betreten des Krankenzimmers mit Kotkügelchen bewirft. Tagelang unter Tränen darüber diskutieren, was man mit ihr machen soll. Einen Vorschlag haben, ihn aber besser

nicht sagen dürfen. Geschenke für Schwippschwager aussuchen. Bei Witzen von deinem Vater lachen müssen, aber dafür nicht lachen dürfen, als er sich beim Feuerwehrfest anpisst. Die Fotos davon nicht herzeigen dürfen. Mit dir Sex haben wollen, aber keine Zeit dafür finden. Trotzdem Kinder bekommen.

Ich und Du ist eine Illusion. Es gibt im Leben kein „Ich und Du“. Niemals. Weil an jedem Ich und jedem Du kleben riesige Packen an Vergangenheit und Ängsten, an Sorgen, Nöten, Bedürftigkeiten, Neurosen, plus Familie und Krankheiten.

Ich und Du, wir sind nie allein. Außer damals in Kreta. Drei Wochen lang.

Ich und Boo – wir nahmen uns gemeinsam das Leben und traten vor Gott. „Endlich“, sagte ich, „endlich bin ich bei Dir. Ich habe keinen anderen Gott neben Dir, denn Du bist ein eifersüchtiger Gott. Jetzt sind wir endlich allein, Ich und Du“.

„Machst du Witze?“, fragte Gott und stellte mir seine 4.000 Heiligen vor. Von Abbo bis Zuber. „Außerdem lebe ich hier mit einer Taube und meinem Sohn zu meiner Rechten“, meinte er. „Und ich stecke dauernd in Konferenzen mit diesen anderen Göttern, alleine die Hindus haben über 3.000 Götter. Was willst du, Narr? Sprich...“

Kreta!